# General-Anzeiger

**für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend**

**Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, Amtsgericht und versch. Gemeinden**

**Erscheint wöchentlich dreimal:** Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
**Bezugspreis:** Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Kemberg M., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo und Gaditz M. und durch die Post M.

**Anzeigenpreis:** Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile Pfg. **Beilagen:** Pfg für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. -- Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

**Bezugspreis:** Monatlich für Abholer 1,25, frei Haus durch Boten 1,35, durch die Post 1,40 Mark. — **Anzeigen:** Petit-Zeile 15, Reklamezeile 40 Pfennige

**Nr. 72** — **Kemberg, Dienstag, den 21. Juni 1927** — **29 Jahrg**


## Oeffentliche Stadtverordnetensitzung

**Dienstag, den 21. Juni,** abends **8 Uhr,** im Rathause.

Tagesordnung:

1. Kenntnisnahmen,
2. Zuschlag auf die Süßkirschen-Pachtgebote,
3. Wahl des Schulvorstandes.

**Hierauf geschlossene Sitzung.**

Kemberg, den 18 Juni 1927.

**Der Stadtverordnetenvorsteher.**
Hamann.

75|

**Donnerstag, den 23. Juni,** nachmittags 2 Uhr

## Mütterberatungsstunde

im Bürgersaal.

Kemberg, den 20. Juni 1927.

**Der Magistrat.**

76|

## Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 20. Juni 1927.

* **Schwere Gewitter.** Nach der am vergangenen Donnerstag und Freitag herrschenden drückenden Hitze zogen in der Nacht zum Sonnabend überaus schwere Gewitter über unsere Stadt und Umgebung, die zum Teil mit Hagel vermischten wolkenbruchartigen Regen mit sich brachten, welcher an verschiedenen Stellen die Straßen überflutete, da die Wassermengen nicht so schnell Abfluß finden konnten. Während wir von Blitzschlägen verschont blieben, werden aus anderen Orten solche gemeldet; u. a. traf in Wittenberg ein kalter Schlag die Eyrtzsche Badeanstalt an der Kuhlache und der rasende Sturm hob das Dach empor und führte es ein Stück davon, wo es zusammenbrach. Ebenso riß der Sturm das Pappdach mit dem oberen Stockwerk der an der Eisenbahn Wittenberg—Pretzsch gelegenen Motormühle bei Eatzsch ab und füh te es in ein Getreidefeld. Menschenleben sind hierbei nicht in Gefahr gekommen. — Auch am gestrigen Sonntag sind weitere große Niederschläge erfolgt, sodaß noch mehrere Stunden danach Straßenteile überschwemmt waren.

* Von einem Unfall, der leicht ernste Folgen nach sich ziehen konnte, wurde der älteste Sohn Rudi des Dentisten F. Genzel betroffen. Als er sich auf der Fahrt mit seinem Motorrad in Bergwitz befand, wurde er von einem anderen Motorradfahrer, der das Richtungszeichen zu spät gab, angefahren. Glücklicherweise kam er mit leichten Beinverletzungen davon.

* **Gewerbe-Verein.** Der nächste Sprechtag findet erst am Montag, den 27. Juni statt. Bis zu diesem Tage dürften die Einkommensteuerbescheide in den Händen der Mitglieder sein, sodaß also ev. Rückfragen oder Reklamationen an diesem Tage erledigt werden können. Gleichzeitig erfolgt auch Auskunft über die bis zum 30. Juni einzureichende Vermögenssteuererklärung. Zur Beantwortung dieser Erklärung sind Vermögenssteuererklärung für 1925/26 und Einheitswertbescheid mitzubringen.

* **Wie uns mitgeteilt wird,** sind dem Männer-Turn-Verein von der deutschen Turnerschaft aus der Dr. Ferd. Goetz-Stiftung 800,— Mark zum Bau der Turnhalle zur Verfügung gestellt. Dadurch wurde die Finanzierung des Baues weiter gefördert. Ferner steht zu hoffen, daß das an die Stadtverwaltung gerichtete Gesuch Berücksichtigung erfährt. Nach alledem wird sich nun wohl der Verein in Kürze mit der endgültigen Beschlußfassung über die Ausführungsart beschäftigen.

* **Kyffhäuser-Fahrt.** Am 26. d. Mts. verkehrt auf der Reichsbahn ein Verwaltungs-Sonderzug ab Wittenberg nach Rottleben und zurück ab Berga-Kelbra. Der Zug fährt 5.21 Uhr früh ab Bergwitz und trifft in Bergwitz abends 10.23 Uhr wieder ein. Der Beförderungspreis für Hin- und Rückfahrt beträgt pro Person 6,60 Mark (für Kinder vom 4 bis 10. Jahre die Hälfte). Ferner kommen hinzu für Besichtigung der Barbarossahöhle 0,60 Mk., für Kyffhäuser-Denkmal 0,25 Mk., für Gutscheine für ein Mittagessen 1,75 Mk., sodaß die Kosten für alles zusammen 9,20 Mark pro Person betragen. Vorgesehen sind folgende Wanderungen je nach der Marschfähigkeit der Teilnehmer:

1. Rottleben—Barbarossahöhle—Burggasthaus—Kyffhäuserdenkmal—Rotenburg—Hademarstieg—Rennweg—Altendorfer Klippen—Kirchtal—Stadt Berga-Kelbra—Bhf. Berga-Kelbra.
2. Wie Gruppe 1 zum Kyffhäuserdenkmal—Hangweg—Rotenburger Stieg—Hainweg—Stadt Berga-Kelbra—Bahnhof Berga-Kelbra.
3. Rottleben—Barbarossahöhle—Ententeich—Rotenburg—Kyffhäuserdenkmal—Richters Gasthaus, dann mit der Kleinbahn bis Berga-Kelbra, ermäßigter Fahrpreis 30 Pfennig.

Die Fahrkartenausgabe Kemberg ist zur Besorgung der Karten einschl. Zusatzkarten bereit. Bei genügender Beteiligung würde die Kleinbahn-Verwaltung evtl. Fahrgelegenheit für Hin- und Rückfahrt schaffen. — Wie wir weiter hören, wird dieser Verwaltungszug auch von den Mitgliedern des Kreiskriegerverbandes benutzt. Die bereits von den Mitgliedern des hiesigen Krieger-Vereins gezahlten Fahrpreise erfahren keine Erhöhung.

* Der Stenographenbund Sachsen-Anhalt hielt seine 53. Jahres-Hauptversammlung am 11. und 12. Juni in Merseburg ab Nach einer Vorbesprechung des Bundesvorstandes mit den Verbandsvertretern und den Bezirksvorsitzenden am Sonnabend-Nachmittag fand am Abend unter der Leitung der beiden Bundesvorsitzenden Reinelt und Zabel-Magdeburg die von fast sämtlichen Bundesvereinen beschickte geschäftliche Hauptsitzung statt. Die Berichte der einzelnen Vorstandsmitglieder gaben ein anschauliches Bild von der stenographischen Lage im allgemeinen und von der Tätigkeit der Vereine und ihre Erfolge im Bundesgebiet. Dank der vorzüglichen Geschäfts- und Kassenführung wies der Kassenabschluß einen sehr guten Bestand auf. Vollste Einmütigkeit herrschte darüber, daß man an dem bewährten und leistungsfähigen System Stolze-Schrey wegen seiner leichten Erlernbarkeit und leichten Wiederlesbarkeit solange festhalten müsse, bis eine Einheitskurzschrift geschaffen sei, welche als ein vollkommenes Produkt stenographischer Wissenschaft und stenographischer Praxis angesehen werden kann. Als ein Kurzschriftsystem, welches dieser Forderung auch nur annähernd entspräche, könne man die Reichskurzschrift nicht ansehen, ohne jede Ausnahme wurde beschlossen, Bestrebungen zur Pflege oder Förderung der Reichskurzschrift auf keinen Fall zu unterstützen. Der Sonntag-Vormittag war ausgefüllt durch das Bundeswettschreiben und Wettlesen, an welchem sich etwa 400 Personen beteiligten. Im Schnellschreiben nach deutschem Text wurde bis 380 Silben, in französisch und englisch bis 150 Silben geschrieben. Der große Saal des „Casino" konnte die Teilnehmer an der öffentlichen Festversammlung um 12 Uhr kaum fassen. Der Festvortrag von Oberstudiendirektor Bruns-Magdeburg, über das Thema: „Der Weg zur Volkskurzschrift" löste begeisterten Beifall aus. Die Tagung hat bei allen Teilnehmern wieder den Eindruck hinterlassen, daß der Bund Sachsen-Anhalt nach wie vor mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln an der Erreichung des Zieles aller fortschrittlich gesinnten Stenographen, das ist die Schaffung einer wirklichen Volkskurzschrift, die mindestens ebenso leicht erlernbar und ebenso gut wiederlesbar ist als das System Stolze-Schrey, mitarbeiten wird. Die Schule Stolze-Schrey wird solange an ihrem bewährten und leistungsfähigen System festhalten, bis die geforderte Revision der Reichskurzschrift in stenographisch fortschrittlichem Sinne durchgeführt ist.

* **Umnummerierung der Kraftfahrzeuge.** Amtlich wird mitgeteilt, daß nach einem Ministerialerlaß demnächst die Umnummerierung sämtlicher Kraftfahrzeuge erfolgen wird. Die alten Kennzeichen-Nummern werden alsdann ungültig werden. Da die Mitteilung über die Zuteilung der neuen Kennzeichen-Nummern nur an diejenigen Personen erfolgen kann, die im Besitz einer auf ihren Namen lautenden Zulassungsbescheinigung sind, so wird den Eigentümern von Kraftfahrzeugen, deren Zulassungsbescheinigung noch nicht auf ihren Namen umgeschrieben sind, zur Vermeidung von Weiterungen dringend empfohlen, umgehend die Umschreibung zu beantragen. Die erforderlichen Formulare können auf dem Büro des für die Wohnungen des Kraftfahrzeugeigentümers zuständigen Polizeireviers bezogen werden.

**Wittenberg.** In der letzten Sitzung des Kreistages für den Landkreis Wittenberg wurde der Haushaltplan für 1927 in der vorgelegten Fassung angenommen und beschlossen, einen Zuschlag von 28 v. H. von den Reichseinkommensteuerüberweisungen und von 38 v. H. zu den Realsteuern zu erheben. — Da die Vorlage über die Wertzuwachssteuer in der vorigen Sitzung abgelehnt worden war, hatte der Kreisausschuß eine neue Vorlage eingebracht, die zur Annahme gelangte. Die weiteren Punkte waren nebensächlicher Art, sodaß die ganzen Verhandlungen in ungefähr 2 Stunden erledigt waren.

**Globig,** 16. Juni. Die Regierung hat für den 1. Juli die Versetzung des hiesigen Lehrers Könis nach Trossin bei Dommitzsch verfügt. An seine Stelle tritt Lehrer Krüger von dort. Somit dürfte die hiesige Lehrer-, Küster- und Kantorstelle wieder mit einem endgültig angestellten Lehrer besetzt sein.

**Reinharz** Am gestrigen Sonntag überfuhr der 16jährige Gastwirtssohn Otto Jänicke den Schulknaben Hermann Seidlitz, welcher vom Schulplatz gelaufen kam. Der Knabe trug einen Knöchelbruch und eine stark blutende Fleischwunde davon. Der Vorfall lehrt wieder einmal, daß Radfahrer nicht so dicht an den Häusern entlang fahren sollen, daß aber auch beim Heraustreten aus Häusern selbst in kleinen Orten Vorsicht angewendet werden muß.

**Schlöna.** (Großes Schadenfeuer.) Donnerstag abend gegen 11 Uhr brach in dem Gehöft des Zimmermann Albert Lingner, Hauptstraße 23, Feuer aus, welches mit kolossaler Schnelligkeit um sich griff. Den hilfsbereiten Einwohnern gelang es, das Vieh unter eigener Lebensgefahr zu retten. Die Schlönaer und Hohenlubaster Pflichtfeuerwehr konnte sich nur darauf beschränken, die Nachbargebäude zu retten. Scheune und Stallungen wurden ein Raub der Flammen. Ueber die Entstehung des Brandes wurde Näheres noch nicht bekannt, jedoch wird Brandstiftung vermutet.

**Golpa.** (Betriebsunfall). Auf der hiesigen Grube ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. In der Hauptwerkstatt war der Zuschläger Johann Schaller mit dem Abladen von Eisenplatten beschäftigt, plötzlich rutschte eine Platte von dem Hunt herunter und fiel dem Schaller in die Wade des rechten Beines, so daß dasselbe fast durchschlagen wurde. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde Schaller sofort mittels Krankenauto dem Knappschaftskrankenhaus Carlsfeld zugeführt. An diesem Bein hatte der Verletzte bereits im Kriege Schußwunde erhalten.

**Koswig** i. Sa., 15. Juni. Warnung vor Genuß unreifen Obstes. Ein kleines Mädchen aus der Roßlauerstraße hatte unreife Stachelbeeren gegessen und darauf Wasser getrunken. Es erkrankte unter unsäglichen Schmerzen schwer und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

**Dessau,** 16. Juni. Bei dem Festessen zu Ehren des Reichspräsidenten hat sich eine Reihe führender Industrieller zusammengeschlossen, um zur dauernden Erinnerung an den Besuch des hohen Gastes ein „Hindenburgzimmer" der anhaltischen Industrie für die Gemäldegalerie zu stiften. Ihre Beteiligung haben sofort zugesagt Generaldirektor Oberbaurat Heck, Generaldirektor Dr. Kramer, Präsident der Handelskammer Dessau, Kommerzienrat Dr. Keibel-Glauzig, Dr. Gielen von den Deutschen Solvay-Werken in Bernburg und Kaufmann Graul-Dessau. Mit den beteiligten und noch zu erwartenden Mitteln sollen Bilder anhaltischer Maler gekauft und außerdem ein Bild des Reichspräsidenten zur bleibenden Erinnerung erworben werden.

**Dessau.** (Ein politischer Zwischenfall bei einem Begräbnis). Am 2. April d. J. wurde in Grabo bei Jessen das Mitglied des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Franz Schlinter, beerdigt. Die Kameraden des Verstorbenen wollten am Grabe einen Kranz mit schwarz-rot-goldener Schleife niederlegen, der Pastor Banse aber duldete nicht, daß die Schleife am Kranze blieb, und blieb trotz wiederholter Vorstellung bei seiner Weigerung. Um das Begräbnis nicht zu stören, entfernten schließlich die Kranzträger die Schleife. In einer kleinen Anfrage im Preußischen Landtag wurde dieses Vorkommnis zur Sprache gebracht und das Staatsministerium wurde gebeten, den Standpunkt der vorgesetzten Behörde des Pastors Banse zu dessen Verhalten festzustellen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Antwort des Kultusministers entnimmt, hat der Evangelische Oberkirchenrat mitgeteilt, Pfarrer Banse habe die Entfernung der schwarz-rot-goldenen Schleife gefordert, in der Annahme, daß es sich um politische Bestrebungen handle, die bei einer christlichen Begräbnisfeier und auf einem kirchlichen Friedhof ausgeschlossen bleiben müßten. Der Standpunkt des Pfarrers ist auch nach Ansicht der vorgesetzten kirchlichen Behörden unhaltbar.

**Eilenburg,** 16. Juni. Ein Kaufmann aus Jesewitz, der behauptet hatte, in der dortigen Gemeindevertretung säßen etliche Hampelmänner, wurde vom Amtsgericht von der Anklage der Beleidigung freigesprochen, da eine Beleidigung in diesen Worten nicht erblickt werden könne, solange keine Namen genannt seien.

**Col.-Naundorf,** 18. Juni. Ein tiefbedauerlicher Unglücksfall ereignete sich hier in den gestrigen Nachmittagsstunden. Als die Ehefrau des Maurers Wäsch damit beschäftigt war, mit dem Kuhgespann die Heuernte einzufahren, scheute das vor dem Wagen gehende Tier. Bemüht, dasselbe aufzuhalten, kam die neben dem Wagen gehende Frau zu Fall und so unglücklich unter dem Wagen zu liegen, daß ihr die Räder über den Kopf gingen und den sofortigen Tod der Bedauernswerten herbeiführten. Der Ehemann und sechs Kinder beklagen den Tod der so jäh aus dem Leben Geschiedenen.

**Plössig.** (Ein flüchtiger Molkereidirektor). Der Plössiger Molkereidirektor, ein gebürtiger Schweizer, verstand es während der Kriegsjahre, als alle Männer dem Rufe des Vaterlandes folgten, die Plössiger Stelle zu gewinnen. Noch besser verstand er sein Geschäft, das neben der Molkereihandlung noch einen schwunghaften Handel in Getreide, Kartoffeln, Kohlen usw. abwarf. Was niemand in den schweren Jahren der Inflation infolge der Warenbeschränkung, Syndikate usw. besorgen konnte, das vermittelte und erreichte der Molkereidirektor. Er genoß infolge seiner Geschäftstüchtigkeit bald das Vertrauen der Genossenschaft. Wenn einzelne ihn nicht recht leiden mochten und auf sein Treiben aufmerksam machten und dahinter etwas vermuteten, so antwortete die Genossenschaft selbst in Generalversammlungen mit einem starken Vertrauensvotum. Heute ist sie die reingefallene. Durch einen Zufall entdeckte man die schweren Verfehlungen, die in Unterschlagungen, und wie verlautet, auch Wechselfälschungen, bestehen. Die Summe der Veruntreuung ist sehr hoch, sie steht bis heute noch nicht fest. Die Genossenschaft hofft zwar, daß sie glimpflich davonkommt, da der Molkereidirektor Privatbesitz in Grundstücken unterhält. Er ist flüchtig und bis zur Zeit noch nicht ermittelt worden, ja, es wird sogar angenommen, daß er die Grenzen überschritten hat. Der Vorfall lehrt wieder einmal, daß die großen Inflationsblüten sich in einer normalen Zeit auf reellem Wege nicht halten können, er lehrt die Genossenschaften, recht schön

Fortsetzung auf der 4. Seite.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192706212/fragment/page=0001

# Was wird aus der Besatzungsfrage?

Von
**Otto Ernst.**

Kurz nachdem man in Locarno den Friedensbaum gepflanzt und über die verzagt gewordene Menschheit den damals vielgerühmten „Geist“ ausgesandt hatte, am vierzehnten November neunzehnhundertfünfundzwanzig, schrieb Herr Briand dem deutschen Botschafter in Paris einen Brief, in dem er, nach Art der Kaufleute, bestätigte, was in dem idyllischen Ort des Südens mündlich vereinbart worden war. Darin hieß es, daß „auf der einen Seite die Stärke der Besatzungstruppen merklich herabgesetzt würde“ und daß „andererseits im Rahmen des Rheinlandabkommens alle Maßnahmen getroffen würden, um das freie Spiel der deutschen Verwaltungen im besetzten Gebiete zu erleichtern“. Seit dieser Zeit hoffen wir unentwegt, daß dieser Wechsel, den wir schon des öfteren präsentiert haben, eingelöst würde, aber all die Hoffnungen haben sich bisher als trügerisch erwiesen. Wir können mit Hamlet sagen: „Ich esse Luft, ich werde mit Versprechungen gestopft; man kann einen Kapaunen nicht besser mästen.“ Nun warten wir wieder auf Genf. Wird man uns geben, was uns zusteht? Wird man aus den fünfundsiebenzigtausend Mann, die heute noch im Rheinlande weilen und exerzieren, endlich fünfzigtausend machen, damit die Privatquartiere geräumt und nicht mehr Soldaten vorhanden sind, als wir in Friedenszeiten dort hatten?

Die fremde Besatzung drückt immer noch schwer auf die Seele jedes Deutschen. Sie ist ein häßlicher Flecken auf dem Friedensgemälde, das man so oft zur Ausstellung bringt und bei jeder Gelegenheit vor der Welt aufrollt. Sie ist vor allem eine Qual für Tausende und Abertausende von deutschen Brüdern und Schwestern, die in ihrem Angesichte leben müssen. Wohl ist das Bitterste heute schon überwunden. Es ist aber immerhin noch genügend Bitterkeit übrig geblieben. Man braucht nicht die Phantasie eines Dichters zu haben und braucht auch nicht selbst jahrelang die Leiden der heldenhaften rheinischen Bevölkerung mitgetragen zu haben, um erfühlen zu können, daß schon das bloße Dasein fremder Soldaten, auch wenn sie sich noch so anständig benehmen, eine Folter für jeden, der das mitzuerleben gezwungen ist, darstellt. Vorüber sind zwar die Zeiten, in denen Deutschland für alles sorgen mußte, von den Sektgläsern bis zu den Nachttöpfen, und in denen kein friedlicher Bürger sicher war, ob er nicht des andern Tages keinen Ort mehr hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, seine gefüllten Wäscheschränke, seine Betten und seinen ganzen Hausrat denen überlassen müssend, die ihn aus seiner Wohnung hinausdrängten. Diese Zeiten sind, wie gesagt, vorüber; aber immer noch ist, auch von dieser Seite her, die Angelegenheit noch nicht ganz liquidiert.

Deutschland hat im Jahre 1871 auch französisches Gebiet besetzt gehalten, und zwar zuerst neunzehn Departements. Aber schon nach vier Monaten wurden dreizehn Departements freigegeben, und nur die sechs Ostdepartements und das Gebiet von Belfort blieben auf weitere sechsundzwanzig und ein halb Monate besetzt. Die Besatzungsstärke selbst aber überschritt nie die Fünfzigtausend. Wir aber müssen heute, nach fast neun Jahren, noch darum kämpfen, daß eine Truppenstärke von fünfundsiebzigtausend Mann vermindert wird. Noch haben wir den Garantieschein nicht in Händen, daß das auch wirklich der Fall sein wird.

Man darf aber hoffen, daß dieses Zugeständnis uns doch gemacht wird, um so mehr, als man Deutschland heute notwendig hat, wenn man wirklich eine Befriedung Europas erreichen will. Es braucht kein Wort darüber verloren zu werden, daß die Sicherheit der Besatzungstruppen ungefährdet sei, wenn auch ein Siebentel dieser Truppen in das Mutterland zurückbefördert würde. Mit innerpolitischen Schwierigkeiten und nationalistischen Sentiments würde Herrn Briand ein derartiger Entschluß nicht vergällt werden, während man bei uns, abgesehen von der großen Erleichterung, die dem besetzten Gebiet durch die Verminderung der Zahl der fremden Truppen geschaffen würde, eine solche Geste als den Beweis hinnehmen würde, daß Frankreich nach wie vor im Geiste von Locarno Verständigungspolitik mit Deutschland zu treiben wünsche. Im übrigen aber dürfen wir nicht erlahmen im Kampfe um die Befreiung des Rheinlandes. Immer und immer wieder müssen wir, auf die Verheißungen von Locarno hoffend, den Anspruch auf Einlösung erheben, nicht nachlassend, wenn auch die Atmosphäre drüben manchmal undurchdringlich erscheint. In Gustav Frenssens „Jörn Uhl“ heißt es einmal: „Man muß pflügen, pflügen, auch bei dunklem Wetter, und man muß sich aufs Warten legen. Die Sonne kommt von selbst wieder.“ Auch wir wollen pflügen und warten, immerfort. Einmal wird die Sonne doch kommen, einmal wird die Saat doch sprießen, und einmal wird der letzte feindliche Soldat auch den deutschen Boden verlassen. Vorerst sind wir noch froh, wenn von den fünfundsiebzigtausend zehntausend in ihre Heimat zurückkehren.

# Parker Gilbert spricht!

Neben seinen monatlichen Berichten an die Reparationskommission über den Stand der Erfüllung des Dawesplanes gibt der Generalagent für die Reparationen von Zeit zu Zeit Zwischenberichte aus, die in großen Zügen die Entwicklung der deutschen Wirtschaftslage schildern. Jetzt ist wieder ein solcher Zwischenbericht herausgekommen. Er umfaßt hundertunddreißig bedruckte Seiten und ein Kapitel „Schlußfolgerung“, das in Schreibmaschinenschrift beigegeben ist. Herr Parker Gilbert äußert sich darin in sehr nüchterner und eingehender Weise darüber, wie er die Dinge ansieht. Im allgemeinen übt er bis auf einige wenige Stellen so gut wie gar keine ausgesprochene Kritik, doch ist, ganz im Gegensatz zu den bisherigen Berichten, zwischen den Zeilen eine sehr starke und manchmal sogar herbe wirkende Kritik herauszulesen. Das ist umso bedeutsamer, als die Stellung, die Herr Parker Gilbert zu den Dingen einnimmt, für Deutschland leider nicht gleichgültig sein kann, ist er doch der Vertreter aller jener Staaten, die an Deutschland Ansprüche zu erheben haben. Es ist zwar bitter von solcher Stelle aus eine Kritik entgegennehmen zu müssen, die nicht mehr und nicht weniger bedeutet als eine Einmischung in Sachen, die uns eigentlich persönlich angehen sollten; nichtsdestoweniger aber müssen wir sie wohl oder übel ernst nehmen, denn, wie er die Dinge ansieht, so sieht sie auch das Ausland, dessen Repräsentant er ist.

Vor allem ist es die Wirtschaftslage, deren Entwicklung in dem Zwischenbericht eingehend besprochen wird. Interessant ist die Feststellung, daß „der Fortschritt der deutschen Wirtschaft ständig, wenn auch nicht allgemein und nicht frei von Schwierigkeiten, aufwärts gegangen“ sei. Im Zusammenhang wird auf die „gesteigerten Produktions- und Verbrauchsverhältnisse“ und auf eine „gewisse Verbesserung des Lebensstandards“ hingewiesen. Ein kritischer Unterton macht sich fühlbar, wenn im Zusammenhange mit dem Problem der Einfuhr, die „einen großen Umfang ohne eine entsprechende Ausfuhrsteigerung“ angenommen habe, die Frage aufgeworfen wird, „ob sich Deutschland neuerdings im Innern nicht überentwickelt hat, ohne seine Fähigkeit zu steigern, in wirksamen Wettbewerb auf den Weltmärkten zu treten, was so nötig für die Entwicklung und die Ausdehnung seines auswärtigen Handels wäre“.

Auch mit der Geldpolitik der deutschen Reichsbank scheint der Reparationsagent nicht ganz einverstanden zu sein, wenngleich in diesem Punkte sein Urteil weniger durchsichtig ist. So hätte nach der Ansicht Parker Gilberts der Diskontsatz schon früher heraufgesetzt werden müssen. Auch hält er die Auslegung der Reichsanleihe dafür verantwortlich, „daß sich im öffentlichen deutschen Finanzwesen jetzt eine Phase wiederhole, die bereits vor ein und zwei Jahren der natürlichen Entwicklung am Geldmarkte entgegengewirkt hat“. Er bedauert dieses Ergebnis sehr und glaubt, daß man „den gewünschten Effekt viel besser hätte erreichen können, wenn man einige Serien von Schatzwechseln aufgelegt und sie erst später vielleicht in Anleihen konvertiert hätte“.

Stärker zwischen den Zeilen lesbar, aber ohne mit einem Worte hervorzutreten, ist die Kritik, die an der Finanzwirtschaft des Reiches, insbesondere am Finanzausgleich, geübt wird. Dabei wird vor allem darauf hingewiesen, daß „das Reich sich an Hand der Lösung des Finanzausgleiches selbst automatisch eines bedeutenden Anteils an seinen hauptsächlichen Steuern begeben“ habe und daß „man nicht von einer für das Reich günstigen Vereinbarung sprechen könne“. Es bedarf, so wird dann ausgeführt, dringend einer Neuordnung der Vereinbarungen, die dem Reich die gesamte Kontrolle seiner wichtigsten Einnahmen garantiert. Wie das gemeint ist, ergibt sich dann aus der Feststellung, daß zwar das Reich in erster Linie für die Reparationszahlungen verantwortlich ist, daß aber die Länder laut Artikel 248 des Friedensvertrages nächst dem Reich die volle Verantwortung für diese Zahlungen tragen.

Es hat wenig Zweck, gegen die Darstellung, die Herr Parker Gilbert von der deutschen Wirtschaftslage gibt, und gegen die Schlußfolgerungen, die er daraus zieht, zu polemisieren, da dadurch nicht das geringste geändert würde. Wichtiger erscheint uns die Feststellung, daß der ganze Zwischenbericht nichts anderes ist, als eine Häufung von Argumenten, die gegen eine Revision des Dawesplanes angeführt werden. Es ist somit damit zu rechnen, daß innerhalb einer absehbaren Zeit uns eine Erleichterung der Dawes-lasten nicht zuteil wird. Da aber trotz der optimistischen Auffassung des Reparationsagenten doch der Zeitpunkt näherkommt, an dem die Durchführung des Dawesplanes, so wie er ist, unmöglich sein wird, wäre es Zeit, daß die zuständigen Stellen auch in ihrer Politik auf die Argumente etwas achteten, die eine Revision zu verhindern scheinen.

## Einberufung einer Welt-Konferenz?

Der offiziöse Mitarbeiter des „Petit Parisien“, Marcel Ray, berichtet aus Genf, die **rheinischen Besatzungstruppen dürften um etwa 12 000 Mann vermindert** werden. Davon entfielen zwei Drittel auf Frankreich und ein Drittel auf Belgien. Stresemann lege größten Wert darauf, mit **festen Verpflichtungen der beteiligten Mächte** nach Berlin zurückzukehren.

Marcel Ray kommt dann auf das russische Problem zu sprechen und erklärt, der deutsche Außenminister habe selbst die Initiative zu einer möglichst allgemeinen Aussprache über die russische Frage ergriffen. Er hätte die Gefahren eines bewaffneten Zusammenstoßes mit Rußland für Europa dargelegt, da Europa gegenwärtig für einen solchen Konflikt nicht genügend gerüstet sei. Die Großmächte hätten sich nun über die Gefahrenmomente einig zu werden und zu prüfen, was sie gemeinsam unternehmen könnten. **Stresemann teile die Auffassung Briands, daß jede Nation das Recht habe, sich nach ihrer Art gegen die Propaganda der dritten Internationale zu verteidigen,** ohne daß aber die Sowjetregierung daraus den Schluß zu ziehen brauche, daß Rußland selbst gefährdet werde. Das seien die Grundzüge, die den seit zwei Tagen gepflogenen Verhandlungen als Richtlinien dienten. Die Minister der verschiedenen Länder seien sich darüber einig, daß das russische Problem alle Nationen interessiere, die, bildlich gesprochen, zwischen Moskau und London liegen. Es bestehe daher der Eindruck, daß der **Wunsch nach einer internationalen Konferenz** vorhanden sei. Marcel Ray erklärt zum Schluß, daß diese Konferenz vielleicht in einem anderen Ort als Genf stattfinden könnte unter Beteiligung eines Vertreters Sowjetrußlands. Für den Einberufungstermin einer solchen Konferenz werde die Zeit zwischen der jetzigen Ratstagung und der Septembertagung genannt.

# Neues aus aller Welt.

# **Eisberggefahr im Atlantik?** Der Dampfer „Arawic“ der White Star Line berichtete bei seiner Ankunft in Halifax, daß er auf seiner südlichen Reiseroute Eismassen festgestellt habe, wie sie seit zwanzig Jahren nicht mehr beobachtet worden seien. Das Schiff sichtete nahezu vierzig Eisberge und passierte an einem einzigen Tage zwölf Eisberge. Infolge starken Nebels war die Gefahr groß, in schwimmende Eisberge hineinzugeraten.

# **Große Mengen Nußholz durch Feuer zerstört.** In Pembroke in Ontario (U.S.A.) wurden durch ein Feuer große Mengen Nußholz zerstört. Der Schaden wird auf eine Million Reichsmark geschätzt.

# **Kampf mit ausgebrochenen Verbrechern.** In Joliet im Staate Illinois (U.S.A.) brachen in der Nacht fünf zum Tode verurteilte Verbrecher aus dem Gefängnis aus. Sie befahlen dem Gefängnisinspektor mit vorgehaltenem Revolver, ein Automobil herbeizuschaffen und es als Chauffeur zu fahren. Bei der sofort aufgenommenen Verfolgung der Ausbrecher wurden zwei von ihnen erschossen und zwei andere wieder verhaftet, während der fünfte entkam.

# Eekenhof.

14) Von **Theodor Storm.**

Heilwig hielt mit beiden Armen des Junkers Hals umklammert. „Detlev! Detlev!“ raunte sie ihm zu. Er aber antwortete nicht; er hatte sich gebückt und seine Hand griff suchend auf dem Fußboden umher. Als er die Waffe erfaßt hatte, die unter ihrem Sessel lag, und seine Finger an dem Schlosse rührten, zuckte er zusammen, und es schüttelte ihn wie Fieberfrost. Zugleich aber sprang er auf, und den Arm fest um sie legend, riß er Heilwig mit sich in die Kammer und weiter, nachdem er hastig aufgeschlossen, durch die Reihe der übrigen Kammern auf den Flur hinaus und hinab die Wendeltreppe.

„Wer war das?“ rief sie, als beide atemlos im Unterhause angekommen waren. „Der wollte dich töten, Detlev.“

„Ich weiß nicht, frag mich nicht, frag mich nicht Heilwig; ich will jetzt nur eines wissen! — Aber meiner Mutter Erbe werde ich nimmermehr verlangen.“

Er zog das Mädchen wieder mit sich fort, bis in die Schlafkammer der Großmutter, bis an das Bett der schlummernden Greisin.

Sie hörten es nicht, wie draußen über der Zugbrücke eilige Schritte laut wurden, und sahen nicht die fliehende Gestalt, die jenseits derselben unter dem Schatten der Eichen in die Nacht verschwand.

*

Herr Hennicke hatte recht behalten; der blonde Reiter ist nicht wieder auf den Hof gekommen, so emsig auch Frau Benedikte nach ihm ausgesehen. Mit ersterem selber aber mußte Seltsames geschehen sein; denn als, wie hergebracht, die Kausmagd mit der Morgensuppe an sein Bett kam, lag dort ein eisgrauer Mann mit eingesunkenem Antlitz; als sie aber mit Geschrei von dannen stürzen wollte, war es die Stimme ihres Herrn, welche die Närrin erst zurückrief und sie dann samt ihrer Suppe zu allen Teufeln schickte.

Er lag aber wochenlang in der dumpfen Kammer fortgesessen, bis eines Morgens drüben aus dem Dorf zu Eesenhof das Turmgeläute hell herüberwehte, das man des dazwischenliegenden Waldes wegen nur selten hat vernehmen können. Da hat er aufgehorcht und den eben eintretenden Vogt gefragt, wer denn begraben würde. Als dieser ihm berichtet, es sei die alte Förstersfrau vom Eekenhof, hat er sich arg erbost, daß man ihm nichts davon vermeldet, dann aber plötzlich nur den Namen „Heilwig“ ausgestoßen und befohlen, ihm sein Pferd zu satteln. Er ist jedoch nicht fortgeritten, der Hofjunge hat stundenlang das aufgezäumte Tier im Hofe umhergeführt, bis es endlich wieder abgesattelt werden mußte. Und ebenso erging es am andern und dritten Morgen.

Danach aber, eines Tages sah der Kätner Forthmann, welcher eine blanke Kuh am Seil führte, eine greise Reitergestalt über die Zugbrücke nach dem Eekenhof hinaufjagen und dort am Hause von dem Pferde steigen.

Der Kätner schüttelte den Kopf; er konnte sich nicht denken, was der Mann dort suchte, denn es wohnte niemand mehr darin; seine Grete war zu dreien Malen mit der Morgenmilch ans Haus gekommen, aber immer hatte sie vergebens an die ringsum verschlossenen Türen gepocht.

Nun jetzt ist nichts Lebendiges zu spüren gewesen; selbst die schwarzen Krähen müssen auf Atzung fortgeflogen sein.

Der Reiter aber hatte mit einem schweren Doppelschlüssel die Haupttür aufgeschlossen. Vom Flur aus hatte er die Räume des Unterhauses durchwandert; aber es ist nichts darinnen gewesen als nur das stumme Gerät, das einst den beiden Frauen zu ihrem einsamen Leben diente. Als er auf den Flur zurückgekehrt war, ist er vor der Treppe stillgestanden, als müsse er auch hier die Stiegen noch hinauf; er hat aber nur den Fuß auf die unterste Stufe gesetzt und mit heiserer Stimme einen Namen in das Oberhaus hineingerufen. Als ihm von dorther nur ein dumpfer Hall zurückgekommen, hat er, wie von jäher Furcht befallen, das Haus verlassen und ist vom Hofe fortgeritten; aber immer langsamer ist das Pferd gegangen, und immer zusammengesunkener ist die darauf sitzende Gestalt erschienen.

Das alte Haus innerhalb des Ringgrabens lag wieder in seiner stillen Abgeschiedenheit; nur die Krähen, als es Abend wurde, kehrten zurück und lärmten eine Zeitlang, bevor sie sich zum Schlafe in die Eichenwipfel setzten.

★

Herr Hennickes Wünsche hatten sich erfüllt: der Junker Detlev war durch landgerichtlichen Spruch für tot erklärt worden; Frau Benedikte lag unter ihren schweren Leichensteinen. Aber Herr Hennike ist ein gebrochener Mann gewesen. Die beiden Füchse, welche sich allmählich zu ein paar breitschulterigen geizigen Hagestolzen ausgewachsen, wirtschafteten emsig auf dem einen wie dem andern Hofe; sie ackerten und ernteten und säckelten die Korngelder ein, ohne daß Herr Hennicke dreingeredet hätte. Niemals hat er mehr ein Pferd bestiegen, aber in bestimmten Zwischenräumen ist er am Stabe nach Eekenhof gewandert. Das Haus hat er nie betreten; aber auf der kleinen Bank unter den Eichen hat er oft gesessen, wie erwartungsvoll das Antlitz dem Hause zugewandt, als ob dort in jedem Augenblick die Tür sich öffnen müsse. Nur wenn vom Giebel plötzlich der Schlag der Uhrglocke herabgeschollen, hat er wie erschreckt emporgeblickt; denn die Uhr schlug nach wie vor; er selbst hat dem Küster aus dem Dorf einen hohen Lohn bezahlt, daß er auf dem verfallenen Boden das Werk in stetem Gange halte. Wenn die Dorfkinder, vom Felde herkommend, hier vorübergingen, haben sie sich scheu von ferne die regungslose Greisengestalt gezeigt und heimlich untereinander flüsternd ihren Weg verfolgt, denn ein unsicheres, aber furchtbares Gerücht ist in den Bauernstuben umgelaufen: es seien die Schattenhände der toten Frau gewesen, die Herrn Hennickes Kraft gebrochen hätten.

Und so in seiner Einsamkeit ist er bis an die äußerste Grenze des Menschenlebens gelangt. Von Heilwig aber und dem blonden Reiter hat sich jede Spur verloren.

— Ende. —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192706212/fragment/page=0002

# **Sturz vom Eiffelturm.** Nach einer Meldung aus Paris hat sich ein Unbekannter von einer Plattform des Eiffelturms herabgestürzt. Er stieß beim Fallen auf das Gerüst des Turmes und blieb in einer Höhe von etwa 50 Metern über der Erde zwischen zwei Trägern eingeklemmt hängen. Zu seiner Befreiung mußte die Feuerwehr aufgeboten werden.

# **Explosion einer Granate.** Auf einer Werft in Reval platzte eine Granate, die ein Arbeiter zerlegen wollte. Der Arbeiter wurde auf der Stelle getötet, ein zweiter Arbeiter wurde schwer, ein dritter leichter verletzt.

# **Eine Weltreise im Rollstuhl.** Im Rollstuhl hat sich ein gelähmter Mann aus Stockholm zufolge einer Wette auf den Weg gemacht, um vor dem 1. Oktober Paris zu erreichen. Sonntag vor Pfingsten startete er. Er ist inzwischen in Norrköping angelangt, das heißt, er hat bisher ein knappes Drittel der Fahrt von Stockholm bis Kopenhagen zurückgelegt. Der Wette zufolge muß er nachts in einem Zelt, das er mit sich führt, im Freien übernachten.

# **Eine Stadt in Kolumbien niedergebrannt.** Nach einer Meldung der „Chicago Tribune" hat ein Großfeuer die Stadt Fresno in Kolumbien vollständig zerstört. Der Schaden wird auf eineinviertel Millionen Dollars geschätzt.

# **Ein zweiter George Washington** scheint der im Staate Idaho lebende Thomas Oghon zu sein, der, wie von dort gemeldet wird, dem Bingley Cricket Club zwei Dollar überwies als Eintrittsgeld für ein Spiel vor nunmehr 50 Jahren, zu dem er unter dem Vorwande, daß er der Sohn des Kassierers sei, sich Eintritt verschafft hatte, ohne zu zahlen. Oghon schreibt, daß dieses die einzige bewußte Lage seines Lebens gewesen sei, die er wieder wettmache.

# **Der Ballon „Schwarzenberg II" vermißt.** Der reichsdeutsche Ballon „Schwarzenberg II" mit dem Piloten Höschst aus Chemnitz in Sachsen, der bei einem anläßlich der internationalen Flugausstellung am vorigen Sonnabend abend vom tschechoslowakischen Aero-Klub veranstalteten Ballonflug in Prag aufgestiegen war, ist bis heute verschollen. Der Aero-Klub wird heute zwei Flugzeuge auf die Suche nach dem verschwundenen Ballon starten lassen.

# **Unruhen im Gefängnis von Grodnyk.** Im Gefängnis von Grodnyk bei Warschau fanden bedeutende Unruhen statt. Die Gefangenen überfielen die Wächter und versuchten zu entfliehen. Militär mußte zu Hilfe gerufen werden. Nachmittags war wieder die Ruhe hergestellt. Ein Gefangener ist verletzt.

# **Das Indochina-Flugzeug beim Start verbrannt.** Kurz nachdem die beiden Flieger Pelletier d'Oisy und Gonin in Le Bourget zu ihrem Fluge nach Saigon in Indochina aufgestiegen waren, mußte das Flugzeug infolge zu großer Belastung zwangslanden. Dabei geriet das Flugzeug in Brand und wurde vollkommen vernichtet. Die beiden Flieger konten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen und blieben unverletzt.

# **Eine Berlinerin als Festkönigin bei dem Praterfest gewählt.** Bei dem Praterfest in Wien wurde eine Berlinerin namens Margarete Simoni als Festkönigin gewählt.

# **Eisenbahnunglück in Orleans.** Kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof von Orleans entgleiste infolge Versagens einer Weiche ein Personenzug. Sieben Personen wurden verletzt.

# **Mit dem Auto in den Fluß.** Auf der Straße nach Antibes in Frankreich stürzte ein Automobil von einer Brücke in den Fluß. Die beiden Insassen wurden getötet. Eine zufällig vorübergehende Person, die von dem Auto mitgerissen wurde, erlitt schwere Verletzungen und starb kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

# **Riesenfeuer in einer russischen Stadt.** Nach einer Meldung aus Moskau ist die Stadt Pugatischeff aus bisher unbekannter Ursache in Brand geraten. 600 Häuser sind niedergebrannt. 25 Menschen sind in den Flammen umgekommen. In einem Kinderheim verbrannten 18 Kinder. Der Schaden beträgt bisher drei Millionen Rubel.

# **Schreckenstat eines Familienvaters.** Aus Lemberg wird gemeldet, daß in dem ostgalizischen Dorf Zabie ein Bauer seine sieben Köpfe zählende Familie wegen Vermögensstreitigkeiten durch Gewehrschüsse getötet hat und nach der Tat geflohen ist.

# **Ein Glückspilz.** Der in Piräus wohnende Händler Zakas, der bis jetzt dreimal das große Los in der Lotterie für die nationale Flotte gewonnen hatte, gewann nunmehr das große Los des Grande Prix bei den Athener Pferderennen. Er hatte auch in diesem Jahre bereits einen dritten Preis in der Lotterie für die nationale Flotte gewonnen. Zakas erklärte, er sei zwar überzeugt, daß er ein Glückspilz sei, fügte aber hinzu, daß er immer einige hundert Lotterielose zu kaufen pflege.

**Rund um Helgoland.**

**Glanzleistung einer deutschen Schwimmerin.**

Fräulein Edith Jensen,
die ausgezeichnete deutsche Schwimmerin unternahm zusammen mit dem bekannten Dauerschwimmer Otto Kemmerich den Versuch, Helgoland zu umschwimmen. Während Kemmerich wegen Wadenkrampfes kurz vor dem Ziel aufgeben mußte, gelang es Frl. Jensen die Gesamtstrecke in 3 Stunden und 47 Minuten zurückzulegen.

## Vergleichen oder streiten?

**Bilder aus Berliner Zivilgerichtskammern.**

Wir leben in einer streitsuchtigen Zeit. Das zeigt sich nirgends besser als in den Räumen der Zivilgerichtskammern. Hier kommen die merkwürdigsten Menschen und die seltsamsten Angelegenheiten zusammen. Immer fängt die Sache mit Vergleichsvorschlägen an, aber leider gelingt es der vollendeten Verhandlungstaktik des Richters nicht immer, die Parteien vor Eintreten in das Strafverfahren zu einigen. Es sind eben harte Köpfe, die hier häufig gegeneinanderrennen.

*

Dem häufigen Besucher der Gerichtssäle scheint mitunter die ewige Wiederkehr derselben Angelegenheiten und derselben Argumente langweilig, mitunter aber horcht man doch auf. Irgendein Wort ist da gesprochen worden, das von aktuellstem Interesse ist. „Ach, es handelt sich um die Aufwertungssache," sagte kürzlich ein Richter in einer Berliner Zivilkammer, als ihm die Parteien eines neuen Falles die Aktenzeichen ansagten. Da horcht man, Aufwertung, das ist eine interessante Angelegenheit für alle diejenigen, die noch alte Sparkassenbücher, Geldscheine und dergleichen Tapetenersatz zu liegen haben. Dies hier war eine uralte Affäre. Da hatte irgendein ehrwürdiger Gewerbetreibender in einem kleinen Ort im Jahre 1904 Geld an andere dort wohnende Leute als Darlehen gegeben. Jetzt wurde Aufwertung verlangt, und man streitet sich lang und breit darum, ob das ein Gefälligkeitsdarlehen oder ein Geschäftsdarlehen gewesen sei. Die Parteien sind alles schon alte Herren und haben harte, eisgraue märkische Köpfe. Vergleich? Allerseits abgelehnt. Hüben wie drüben wollen sie ihr Recht. Der junge Richter schüttelt den Kopf. Dieser Prozeß wird ihm noch manche harte Nuß zu knacken geben. Vorläufig ist das Ende noch nicht abzusehen. Und die Akten wachsen.

*

Es gibt ein böses Ding, das heißt „Versäumnisurteil". Bei großen Entfernungen wie zum Beispiel in Berlin und der Anzahl der Zimmer im Gerichtsgebäude kommen Versäumnisurteile nicht selten vor. Die Richter aber, die diese Dinge aus eigener Erfahrung kennen, geben, wenn die Gegenpartei nicht gar zu sehr drängt, auch gerne mal eine halbe Stunde zu. Dann aber, wenn der Namenausruf wieder erfolglos war, ergeht ohne weiteres das Versäumnisurteil. Glücklicherweise gibt es ja dagegen noch das Rechtsmittel des Einspruchs.

Ein Schneidermeister hat von einer Engrosfirma Anzugstoff bezogen, der nach seiner Angabe fleckig ist. Nun klagt er auf Schadenersatz. Auch er hat einen harten Kopf. Die Gegenpartei ist durch einen ehrwürdigen Justizrat vertreten. Der hat die kühle Ruhe des berufsmäßigen Juristen. Der Vorsitzende rät zum Vergleich. Der Schneidermeister ist Schlesier. Man kann also die Charakterdiagnose bei ihm auf Fähigkeit, gepaart mit Gutwilligkeit und Vorsicht, stellen. Er will sich nicht vergleichen. „Herr Richter," sagt er, „sehen Sie sich doch nur einmal den Stoff an." Der Richter lehnt lächelnd ab. Da müßte dann wohl schon ein Sachverständiger herangezogen werden, und wie der urteilen würde, ließe sich natürlich nicht sagen, meint er. Das könnte unter Umständen sehr viel Geld kosten. Der Kläger möchte sich die Sache doch noch mal überlegen. Der beißt sich auf die Lippen und schüttelt nachdenklich den eckigen Kopf. „Na schön, vergleichen wir uns!" sagt er mit Seufzen... Erleichtert aufatmend diktiert der Richter den Vergleich. Bei der Frage der außergerichtlichen Kosten wird die Sache wieder bedenklich. Drüben ist ein Anwalt zu bezahlen. Fünfzehn Reichsmark wird das ungefähr kosten. Da will der Kläger nicht heran. Der Justizrat drüben zuckt die Achseln. Dann geht die Sache eben weiter, will er damit andeuten. Der Richter redet dem Kläger zu, der schüttelt immer noch den Kopf. Außergerichtliche Kosten sind sehr unangenehm. Aber was soll man machen, wer weiß, was der Sachverständige aussagen wird? Also entschließt er sich auch noch, die außergerichtlichen Kosten zu übernehmen. Mit einem unmerklichen vergnügten Lächeln diktiert der Richter den Vergleich weiter. Und am Ende, wenn die streitenden Parteien in ihrer stillen Kammer sind, werden sie wahrscheinlich mit dem Vergleich zufrieden sein.

## Vermischtes.

○ **Sport macht Appetit.** Sport ist Bewegung, Bewegung ist Anstrengung des Körpers und die Folge davon ist, daß man Hunger bekommt. Wenigstens ist dies der Fall bei denen, die den Sport selbst ausüben. Aber man kann auch vom Zusehen Hunger bekommen, wie der Ausgang des Derbys in England beweist. Es ist in diesem Jahr zum englischen Derby allerhand verzehrt worden. An 60 000 Pfund Lebensmittel wurden an einem Tage beim Derby ihrer natürlichen Bestimmung zugeführt. Darunter befanden sich 3 000 Stück Hummer, 2 000 Pfund Lachs, 2 000 Hühner, 250 Schinken, 200 Ochsenzungen, 36 000 Flaschen Bier, 60 000 Flaschen Mineralwasser, 3 000 Flaschen Wisky und endlich 8 600 Flaschen Sekt. Man kann diese Mengen durchaus nicht gering nennen. Aber immerhin sind es rund eine halbe Million Menschen gewesen, die das Derby besucht haben, wodurch der gewaltige Appetit einigermaßen erklärlich erscheint.

○ **Bill, der flitzende Pfeil, wird Professor.** Amerika ist immer noch das Land der unbegrenzten Aufstiegsmöglichkeiten. Davon zeugt eine eigenartige Ernennung, die aus Neuyork berichtet wird. Hat da die Universität San Franzisko den 90jährigen Indianerhäuptling Bill Hussin, den flitzenden Pfeil, zum ordentlichen Professor der Indianersprachen an der Universität ernannt. Bill Hussin hat die Annahme der Professur davon abhängig gemacht, daß er in vollem Kriegsschmuck im Hörsaal erscheinen dürfe. Die Universität hat zugestimmt, und nun wird man das bisher einzigartige Schauspiel eines in vollem Federschmuck auf dem Katheder stehenden Indianerprofessors haben.

# Unpolitische Zeitbetrachtungen.

In diesem, der schönen Göttin Juno geweihten, aber noch nicht durch allzuviel Schönheit ausgezeichneten, Monat Juni hat bereits eine solche Reihe von „Tagungen" stattgefunden, daß man sie aus Raumgründen kaum aufzählen, geschweige denn näher darauf eingehen kann. Die Post- und Telegraphenbeamten, die Philologen, die Ingenieure, die Anwälte, die Mieter, die Geflügelzüchter haben getagt, um nur einige zu nennen, und hatten die Verhandlungsgegenstände wie die gefaßten Beschlüsse im wesentlichen auch nur Bedeutung für die „Leute vom Bau", das sind die betreffenden Berufsangehörigen, Verbands- und Vereinsmitglieder, so konnte einzelnes doch auch Fernerstehende interessieren. Ich persönlich habe mit besonderer Genugtuung zu Akten genommen, daß auf einer dieser Tagungen wieder nachdrücklich eine Regelung der Titelfrage und auf einer anderen die Gründung einer neuen Partei gefordert wurde. Denn das ist ja immer mein Standpunkt gewesen: von allen unseren Gebresten ist die Titelfrage eines der schmerzhaftesten, und es sollte endlich etwas Durchgreifendes dagegen getan werden. Ein Mensch ohne Titel ist eine peinliche Erscheinung für sich und für seine betitelten Mitbürger. Für die hohen Steuern, die so ein einfacher „Herr" und nichts weiter bezahlen muß, könnte man ihm doch wenigstens einen kleinen Titel anhängen. Es muß dahin kommen, daß es eine kleine Ehrenkränkung ist, jemanden bei seinem Familiennamen zu nennen. Und nicht anders ist es mit der Gründung neuer Parteien. Daß wir an einem empfindlichen Parteimangel leiden, kann wohl kein Einsichtsvoller bestreiten. Die neuen, die wir uns zulegen würden, würden es auch bestimmt besser machen als die alten, die sich immer in den nämlichen ausgefahrenen Gleisen bewegen. Also nur frisch ans Werk! Sehr bemerkenswert war mir bei den unterschiedlichen Tagungen auch, daß die Anwälte die kleinste Tagesordnung hatten und die geringste Redelust zeigten. Aber es sind Berufsredner und die freuen sich, wenn sie einmal schweigen können. Ohne Gebühren zu reden, gebührt sich auch nicht, und hier war man in eigener Sache, nicht „in Sachen gegen — —" tätig.

An keiner der vielen Tagungen hätte ich so gern teilgenommen wie an dem Skatkongreß in Altenburg. Sämtliche Skatbrüder und Skatschwestern, die nicht dort waren, werden den gleichen Wunsch gehabt haben. Man hätte im Turnier seinen Mann oder seine Frau stehen und sich einen der Siegespreise holen können. Seit achtzehn Jahren war es wieder der erste Skatkongreß und zum allerersten Male spielte man mit halb deutsch, halb französisch bebilderten Karten, weil teils deutsche, teils französische Karten in Deutschland benutzt werden. Vielleicht wird dies nunmehr die Einheitskarte und vielleicht kommt man auch noch einmal zu einheitlichen Spielregeln, damit es aufhört, daß, wenn sich drei Männer zum Skat niedersetzen, zunächst eine lange Debatte über die Regeln gepflogen werden muß. Allgemein verpönt ist nur das Mogeln, das Zeichengeben, das übermäßige Mauern, das Schneiden auf den Mann, „dagegen muß man es verstehen, aufs Spiel des „Aiden" einzugehen und ihm die Farbe nachzubringen, die er gezeigt, soll's wohlgelingen"! Auch das „Reizen" ist äußerst wichtig, und wer sich überreizt, wird, falls ihn nicht der „Schneider" rettet, den schwersten Aerger davon haben. Das Skatspiel ist noch keine hundert Jahre alt, aber es ist das deutsche Kartenspiel geworden, das die vom Auslande übernommenen Spiele Whist, L'hombre, Ecarté usw. verdrängt hat, und es ist ein Spiel, bei dem nicht bloß der blinde Glückszufall, sondern auch der Verstand über Gewinn und Verlust entscheidet. Der Verlust wird sich übrigens immer in bescheidenen Grenzen halten, wenn man es bei den „Vierteln" bewenden läßt und nicht unvernünftig darauf losdrischt. Und kein Spiel ist auch so abwechslungsreich. Man kann es ununterbrochen sein ganzes Leben lang spielen und wird die Zahl der möglichen Zusammensetzungen nicht erschöpft haben, sie geht in die Billionen. „Drum, schilt die Gattin dich, die teure, erzählte ihr dies ungeheure, wenn nach den letzten zwanzig Runden zu spät du wieder heimgefunden."

Wie das Schachspiel für die Militärs, ist das Skatspiel für die Diplomaten eine gute Schulung. Man muß aus den Karten ersehen, ob es richtiger ist, Solo zu spielen oder zu tournieren, man muß auch schon nach den ersten Stichen ungefähr im Bilde sein, wie die Karten der Mitspieler beschaffen sind. Vor allem kann man sich in der schon erwähnten Kunst des Reizens ausbilden und lernen, vorsichtig damit zu sein. Und selbst wenn man über starke Trümpfe verfügt, soll man beim Ausspielen nicht zu hart aufklopfen, das fällt den anderen auf die Nerven. Deswegen möchte ich glauben, daß Herr Mussolini kein Skatspieler ist. Der klopft ja fortwährend auf und so laut, als hätte er alle Atouts in der Hand. Er liebt die „stramme Haltung" nach außen hin wie nach innen und hat jetzt den berüchtigten Geheimbünden seines Landes, der Mafia und Camorra, Fehde angesagt. Er will Italien von diesem Uebel befreien und beweist damit abermals einen nicht zu verachtenden Mut, da die Mafioten und Camorristen ihre Feinde auch nicht schonen und vor keinem Verbrechen zurückschrecken, sie aus dem Wege zu räumen. Der Duce wird sich über die Gefährlichkeit dieses im Dunkeln schleichenden Gegners auch keiner Täuschung hingeben. Es wird dabei nicht um die Viertel, sondern um die Ganzen gespielt, aber einsweilen hat es den Anschein, als würde er die Partie gewinnen. Bei dem neuesten Diplomatenspiel am Genfer See wird aber wohl blitzwenig wieder herauskommen und es dürfte kaum sehr aufregend verlaufen. Mehrere der Konferenzteilnehmer waren vorher auf der Internationalen Musikausstellung in Frankfurt am Main, wo sie dem Wunsche nach Weltverständigung und Weltbrüderschaft Ausdruck gaben. Musik stimmt versöhnlich, sie ist die einzige wirkliche Weltsprache, die von allen Völkern verstanden wird. Aber sind die harmonischen Klänge verhallt, stellen sich leicht wieder die kälteren Empfindungen und die Disharmonien realer Interessengegensätze ein. Darum sollte man die Genfer Verhandlungen dauernd mit Musik verbinden, mit einschmeichelnder, gemütvoller. Das könnte der Eintracht sehr förderlich sein. Die internationale Ausstellung der Frau Musika in Frankfurt am Main, ihre Beschickung durch das Ausland und ihre Begrüßung durch amtliche Auslandsvertreter geben uns ja hoffentlich in den Augen der Welt unseren Kulturplatz zurück, den uns die vereinten Widersacher, die sich dafür als befugt ansahen, aberkannt hatten.

—;—

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192706212/fragment/page=0003

vorsichtig zu sein und die Finger von Geschäften zu lassen, die den Kreisen des Handels und der Gewerbetreibenden zukommen.

**Berlin**, 17. Juni. (Explosionsunglück in Berlin.) Am Freitag vormittag ereignete sich in der 4. Etage des Hauses Christburgstraße 17 in Berlin eine schwere Gasexplosion. Die Wohnung wurde in einen Trümmerhaufen verwandelt. Die Decke stürzte ein, die Fenster wurden mit der Verschalung weit fortgeschleudert und der Dachstuhl des Hauses erheblich beschädigt. Ein Schlosser, der sich in diesem Augenblick im Treppenflur befand, wurde durch herausgeschleuderte Türfüllungen am Kopfe verletzt. Der Wohnungsinhaber Maringer wurde tot unter den Trümmern hervorgezogen. Maringer war seit längerer Zeit arbeitslos und hatte mit seiner Frau in der letzten Zeit wiederholt Zwistigkeiten, die schließlich dazu führten, daß die Frau am Donnerstag abend mit ihrem Kinde die gemeinschaftliche Wohnung verließ. Anscheinend hat sich Maringer dies so zu Herzen genommen, daß er beschloß, aus dem Leben zu gehen und deshalb die Gashähne öffnete.

**Treuenbrietzen.** Erschossen hat sich der etwa 23 Jahre alte Kaufmann Fritz Thürmann nach voraufgegangenem Streit mit seiner Frau und seiner Mutter, der in Tätlichkeiten ausartete. Th. war der einzige Sohn des 1924 verstorbenen Rektors Thürmann; er hat seine Mutter, besonders in den letzten Jahren, durch mancherlei unverständliche Handlungen, die Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit aufkommen ließen, viel Kummer bereitet.

**Erfurt.** (Ein Lastauto über Wasser). Am Montag vormittag ereignete sich an einer Brücke ein ebenso seltsamer wie aufregender Autounfall. Vom Nettelbecker Ufer her kam, in mäßigem Tempo, ein unbeladener Lastkraftwagen der Baufirma Otto Hentsch. Gerade, als er nach der Brücke zu eingebogen war, muß die Schubstange aus dem Kugellager ausgesprungen sein, denn in diesem Augenblick sah man den schweren Wagen über den Bürgersteig der Brücke hinwegfahren, zwei Drittel des starken Brückengeländes unter heftigem Krachen umreißen und dann, wie ein Wunder, geradezu „auf der Kippe" gerade noch mit den hinteren Rädern hängen blieb, während das ganze Vorderteil frei über dem Wasser schwebte. Der Wagen selbst erlitt nur kleine Beschädigungen, während der Autoführer von einem alsbald eintreffenden Sanitätswagen mit einem Nervenschock ins Krankenhaus transportiert werden mußte, wo er aber schon im Laufe des Tages wieder entlassen wurde. Gegen 11 Uhr wurde die Feuerwehr zur Hilfeleistung beordert, die den großen Wagen nach zweistündiger Arbeit wieder gehoben hatte.

**Hannover**, 16. Juni. (Zigeuner rauben ein Schulkind.) In Lamstedt entführten Zigeuner das 14jährige Schulmädchen Grete Meyer. Nachforschungen nach dem Kinde sind bisher ergebnislos verlaufen.

**Jena**, 17. Juni. (Ein Geschlechtswechsel). Bei einer Operation in der Jenaer Klinik ist festgestellt worden, daß die Patientin, die 27jährige Arbeiterin Anna Senf, kein weibliches, sondern ein männliches Wesen ist. Die resp. der Betreffende hat nun bei der zuständigen Behörde den Antrag gestellt, einen männlichen Vornamen führen zu dürfen. An der Gewährung dieses Antrags ist nach dem wissenschaftlich festgestellten Tatbestand nicht zu zweifeln.

**Augsburg**, 17. Juni. (Ein grausiger Vatermord.) Von unserem Augsburger Mitarbeiter wird uns gedrahtet: Eine furchtbare Familientragödie ereignete sich in der Einödsmühle bei Wolnzach. Zwischen dem 52jährigen Hofbesitzer Schaetzl und dem 28jährigen Sohn, einem gelernten Maurer entstand ein Streit. Als der Vater im Hofe die Kühe einspannen wollte, um auf das Feld zu fahren, folgte ihm der Sohn mit einem Militärgewehr nach. Von der Mutter gefragt, was er mit dem Gewehr tun wolle, erwiderte er, „Raben schießen, wir werden gleich einen haben." Kurz darauf hat er dem Vater mehrere Schüsse beigebracht. Da der Vater noch lebte, schlug der Sohn mit dem Gewehrkolben solange auf ihn ein, bis er tot war und schleifte den Getöteten auf einen Dunghaufen, um ihn dort zu verscharren. Der festgenommene Vatermörder zeigte bei der Sektion der Leiche nicht die geringste Spur von Reue. Bezeichnend ist, daß der Mörder das Gewehr noch mit Dum-Dum-Geschossen geladen hatte.

## Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 22. Juni, abends 8 Uhr: Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. Propst Meyer.


Wenn du gesunde **Augen** hast,
Dann danke Gott für seine Gnade.
Doch wenn du **Augengläser** brauchst,
Dann zieh nur Augen-Freund zu Rate.

**Sprechstunde** morgen **Dienstag**, den 21. Juni, von 9—2 Uhr bei Frau Schwarz, Kemberg, **Leipzigerstrasse 55**

**Wer**
**deutsch denkt und deutsch fühlt**
liest das beliebte Familienblatt der gebildeten Kreise, die
**Hallesche Zeitung**
**Landeszeitung für die Provinz Sachsen, für Anhalt und Thüringen.**
Schnelle und umfassende Berichterstattung auf allen Gebieten. Gediegene Leitartikel. Ausgedehnter Handelsteil mit großem Kurszettel. Reichhalt. Unterhaltungsteil. Spannende Romane. Regelmäßige Berichte über Sport, Mode, Haushalt usw.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger entgegen, sowie die Hauptgeschäftsstelle Halle-Saale, - - - Leipziger Straße 61/62. - - -
**Anzeigenblatt ersten Ranges**
Anzeigenvermittlung übernimmt der „General-Anzeiger", Kemberg, kostenlos.

Wenn sie ein gutes Seifenpulver suchen!
**Dixin**

**1 Morgen Wiese**
(Heuernte)
hat zu verpachten
**Leipziger Strasse 32**

Eine junge neumilchende

**Kuh**
steht zum Verkauf oder zu vertauschen bei
**Richard Teller**, Kemberg

Eine neue **Dürkopp-**
**Rennmaschine**
billig zu verkaufen
**Anhalterstraße 29**

**Morgen Dienstag früh**
1 Ladung prima
**Roggenkleie**
ab Bahnhof Kemberg, gibt preiswert ab,
**Landbund Kornhaus**

**Butterbrotpapier**
Zu haben bei **Richard Arnold**

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu ihrer Vermählung danken herzlichst
Ateritz-Gaditz, den 18. Juni 1927
**Emil Runge und Frau**
Hedwig geb. Eichler

Prima frisches
**Rindfleisch**
und
**frische Flecke**
empfiehlt **R. Krausemann**

Frisches
**Hammelfleisch**
empfiehlt **Ernst Bachmann**

**Wirsingkohl**
**Kohlrabi**
**Mohrrüben**
**feinste Schnittblumen**
wie **Glockenblumen, Illa Nelken** u. s. w.
bei Gärtner **H. Leue**

**Bade-** Anzüge, Hosen, Hauben, Laken
empfiehlt in großer Auswahl
**August Schulze**

Suche zum 1. Juli ein
**ordentl. Mädchen**
wegen Verheiratung meines jetzigen
Ernst Lehmann, Leipziger Neumarkt
Daselbst sind
**Ferkel, junge Gänse und junge Truthühner**
(mehrere Wochen alt) zu verkaufen.
D. O

Wegen Todesfall bleibt mein Geschäft Mittwoch von 12 Uhr ab
**geschlossen.**
W. Dahms.

**Freiw. Feuerwehr**
**heute abend 8 Uhr**
**Uebung**
Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht
**Der Brandmeister.**

**St.- V.**
Die Uebungsstunde morgen Dienstag fällt aus
**Nächste Stunde dafür am Donnerstag abend 8 Uhr**

**Schützengilde**
Mittwoch, den 22. Juni, punkt 8 Uhr Antreten zum **Exerzieren.**

**Kleinkaliber-Schützen-Verein**
Donnerstag, den 23. Juni, abends ½9 Uhr im Schützenhaus
**Versammlung**
Zahlreiches Erscheinen erwünscht
**Der Vorstand.**

**Fliegenfänger**
wieder frisch eingetroffen bei
**Richard Arnold, Buchhandlung**

Vorzüglichen
**Sauerkohl**
**selbst eingemacht**
empfiehlt **C. G. Pfeil.**


Durch einen sanften Tod erlöste Gott der Herr meinen lieben guten Mann, unsern stets treusorgenden guten Vater, Schwieger- und Großvater

den Kaufmann

**Wilhelm Dahms**

im 79. Lebensjahre.

Dies zeigt schmerzerfüllt an im Namen aller Hinterbliebenen

**Emilie Dahms** geb. Künzler

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 3 Uhr statt

## Nachruf!

Am 14. Juni verschied plötzlich unsere liebe Jugendfreundin

**Erika Kühn.**

In tiefer Trauer gedenken wir der Verstorbenen und werden ihr ein dauerndes Gedächtnis bewahren.

**Die Jugend von Reuden**

## Nachruf!

Am 14. Juni ist unser treues Mitglied **Erika Kühn** aus Reuden in die himmlische Heimat abberufen worden.

Mit tiefer Wehmut und Trauer haben wir an ihrem Grabe gestanden. Ihr Andenken wird in unserm Verein in dauerndem Gedächtnis bleiben.

Ruhe in Frieden, liebe Erika, Gott lasse dir leuchten sein ewiges Licht.

**Der Jungmädchen-Verein zu Rotta**

## Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen, die ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten und ihr das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben, herzlichen Dank. Ferner danken wir Herrn Pfarrer Reichhardt für die zu Herzen gehenden Trostesworte, Herrn Hauptlehrer Köchy nebst Schuljugend für den erhebenden Gesang. Dank aber auch den Jungfrauen für den schönen Brautschmuck, Palmenzweig und Girlande und den jungen Burschen für das freiwillige Tragen, Palmenzweig und Trauermusik. Das alles hat unserm wunden Herzen wohl getan.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen

**Familie Franz Semmner-Reuden**


Redaktion, Druck und Verlag: Richard Arnold :: Kemberg (Bez. Halle a. Saale) — Fernsprecher Nr. 203



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192706212/fragment/page=0004